





Cl. A

**Benndorf,** *über ein Werk des älteren Polyklet.*

*Separatabdruck aus:*

*Gesammelte Studien zur Kunstgeschichte, eine Festgabe zum 4. Mai 1885 für Anton Springer.*

29



## Über eine Statue des Polyklet.

Von **Otto Benndorf.**



Dunkle Stellen in den kunſtgeſchichtlichen Büchern des Plinius pflegen eine Litteratur zu haben, welche zu neuen Unterſuchungen nicht ermutigt. Wo die Dunkelheit vom Autor herrührt, iſt auch in der Regel aller Scharfſinn ausſichtslos. Wo ſie dagegen in der Sache liegt, bleibt eine Aufklärung immer zu hoffen, da das Verſtändnis künſtleriſcher Überlieferungen von Anſchauung abhängt und die Antike für uns in ewiger Erweiterung begriffen iſt. Irre ich nicht, ſo erklärt ſich durch ein neugefundenes Monument mit Wahrſcheinlichkeit eine oft beſprochene und in ſehr verſchiedenem Sinne gedeutete Nachricht des Plinius, die ein Werk des Polyklet als „nudum talo incessentem" bezeichnet.

Der Text des Plinius XXXIV 55 ed. Detlefsen lautet im Zuſammenhange: „Polyclitus Sicyonius Hageladae discipulus diadumenum fecit molliter iuvenem centum talentis nobilitatum, idem et doryphorum viriliter puerum. fecit et quem canona artifices vocant liniamenta artis ex eo petentes veluti a lege quadam, solusque hominum artem ipsam fecisse artis opere iudicatur. fecit et destringentem se et nudum talo incessentem duosque pueros item nudos talis ludentes qui vocantur astragalizontes et sunt in Titi imperatoris atrio — hoc opere nullum absolutius plerique iudicant — item Mercurium qui fuit Lysimacheae, Herculem qui Romae, hagetera [1]) arma sumentem, Artemona qui periphoretos appellatus est. hic consummasse hanc scientiam iudicatur et toreuticen sic erudisse

---

1) Detlefſen erkannte, daſs „hagetera" (ſo der Bambergensis, die übrigen Codices „agetera"), welches früher mit „Herculem" verbunden wurde, obwohl von Herakles ein Kultname, wie Zeus, Apollon, Hermes ihn führen, unbekannt iſt und auch „arma ſumentem" ſchwer verſtändlich wäre, ein ſelbſtändiges Werk des Polyklet bezeichne. Das lediglich dem poetiſchen Sprachgebrauche angehörige Wort muſs Eigenname ſein oder die Bedeutung eines Titels haben. Vergl. Xenophon respub. Laced. XIII 2, Schol. Theocr. V 83, Heſych. ſ. v. ἀγητής. Eine wahrſcheinliche Erklärung bleibt noch zu finden. — Ob am Schluſs der Stelle gegen die Autorität des Bambergenſis „ad unum exemplum" geſchrieben werden dürfe, ſcheint mir noch immer mindeſtens zweifelhaft.

ut Phidias aperuisse. proprium eius est uno crure ut insisterent signa excogitasse, quadrata tamen esse ea ait Varro et paene ad unum exemplum.“

Sprachlich ergiebt ſich hier mit Sicherheit nur ſo viel, daſs der „nudus talo incessens“ im Gegenſatze zu den mit Aſtragalen ſpielenden Knaben als nackter Jüngling oder Mann zu denken iſt. Zu ermitteln bleibt die Handlung oder die Lage, welche ihn näher charakteriſirte.

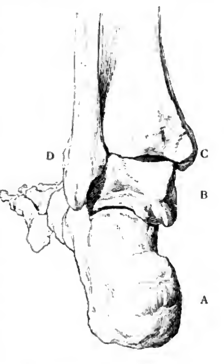
Wohl den unglücklichſten Deutungsverſuch ſollte der Schaber des Braccio nuovo verewigen. Als Tenerani die vorgeſtreckte rechte Hand desſelben mit einem Würfel ergänzte, verwechſelte er oder ſein archäologiſcher Beirat nicht nur Lyſipp mit Polyklet, ſondern warf auch zwei bei Plinius klar getrennte Statuen, einen Apoxyomenos (destringentem se) und das in Rede ſtehende Werk, ſprach- und ſachwidrig zuſammen.

Gesner in der Chrestomathia Pliniana S. 920 Anm. 9 hatte an einen Athleten gedacht, „der mit dem Fuſse nach einem anderen ſtöſset“. Otfried Müller im Handbuch der Archäologie § 120, 3 hatte dieſen Gedanken aufgenommen und weitergeführt, indem er einen techniſchen Ausdruck der griechiſchen Athletenſprache überſetzt glaubte: *παγκρατιαστὴν ἀποπτερνίζοντα* — wie ja auch im Vorhergehenden und Folgenden ſchlagwortartige Bezeichnungen der benutzten griechiſchen Quelle herübergenommen oder überſetzt ſind — und in dieſer Faſſung Otfried Müllers hat der Gedanke Gesners weitreichende Billigung gefunden. Brunn Geſchichte der griechiſchen Künſtler I S. 216 ſprach von einem Ringer, „der ſeine Kunſt beſonders in der Anwendung der Ferſe zu zeigen ſuchte“. Urlichs Chrestomathia Pliniana S. 318 benutzte die Deutung ſogar als Beleg und Beiſpiel für die in den Schluſsworten der ausgeſchriebenen Pliniusſtelle hervorgehobene Ponderation Polykletiſcher Figuren, die er ſich ſonach buchſtäblich nur auf einem Beine ſtehend dachte, was er als „ein günſtiges aber ſchwieriges Motiv“ bezeichnete. Aber auch ſonſt haben Verſchiedene, welche ſeither von Polyklet im Zuſammenhange zu handeln hatten, zuſtimmend ſich verhalten, mit alleiniger Ausnahme von Murray history of greek sculpture S. 283, welcher den Sachverhalt unbeſtimmt lieſs. Auch Overbeck Geſchichte der griechiſchen Plaſtik I³ S. 397 pflichtete bei, obwohl er zugleich bekannte, daſs man ſich eine klare Vorſtellung von der Kompoſition dieſer Statue, welche kaum ohne Gruppirung mit dem angegriffenen Gegner denkbar ſei, ſchwer zu bilden vermöge.

Gegen dieſe Einwendung freilich würde ſich Otfried Müller ohne Zweifel verwahrt haben, und in ſeinem Sinne würde zu erinnern ſein, daſs er die Statue notwendig als Einzelwerk, ohne Gegner, alſo in Skiamachie dachte, daſs die Vorübung der Skiamachie, des Scheinkampfes ohne Gegner, auch für das Pankration bezeugt iſt (Philoſtr. Heroic. 676, II S. 144, 31 ff. ed. min. Kayſer) und daſs Schemata der Skiamachie für Siegerſtatuen nichts Ungewöhnliches waren (vgl. u. a. Pauſan. VI 10, 1, Kaibel epigr. n. 938 a). Warum das Motiv eines etwa in zuwartender Haltung auf einen Stoſs ſich vorbereitenden oder hierzu

anſetzenden Athleten an und für ſich beſonders ſchwer vorſtellbar, oder wie neuerdings zuverſichtlich behauptet worden iſt, ſogar künſtleriſch unausführbar ſein ſolle, bekenne ich nicht zu verſtehen. Aber freilich iſt mir auch keine antike Darſtellung dieſer Art bekannt, und zudem bin ich überzeugt, daſs die Müllerſche Erklärung aus anderen Gründen unzuläſſig iſt.

Zunächſt leidet ſie an einem ſprachlichen Bedenken. Wie ſchon Sillig catalogus artificum S. 365, 5 hervorhob — freilich ohne ſich deſſen ſpäter in den Anmerkungen ſeiner kritiſchen Ausgabe zu erinnern — wäre „talo incessens" eine fehlerhafte Überſetzung von *ἀποπτερνίζων*. In der nebenſtehenden Anſicht eines Fuſsſkelettes iſt




A das Ferſenbein, *πτέρνα*, calx
B das Sprungbein, *ἀστράγαλος*, talus
C D die Knöchel von Tibia und Fibula, *τὰ σφυρά*, die ſogenannten malleoli.

Plinius hätte alſo den griechiſchen Ausdruck durch „calce incessens" wiedergeben müſſen, und man kann dieſen Anſtoſs nicht dadurch entkräften, daſs „talus" in Wendungen wie „talo tenus", „talum invertere" (den Fuſs vertreten), „purpura usque ad talos demissa" u. a. übertragen vom Fuſse überhaupt gebraucht wird. Denn in dieſen Beiſpielen iſt die Verwertung des Wortes wohl verſtändlich, ohne dem Sachverhalt der Natur zu widerſprechen, während ich Nachweiſe dafür vermiſſe, daſs man ſtatt „calce ferire, calce pulsare, calce proturbare, calce premere, calce fatigare", und wie die zahlreichen ſonſt vorkommenden Verbindungen lauten mögen, „talo ferire, talo pulsare" u. ſ. w. habe ſagen können, wie ja auch wir nicht mit dem Sprungbeine ſtoſsen, ſpornen oder ſchlagen. Verſtändlicher würde die vorausgeſetzte Überſetzung werden, wenn im Originale ſelbſt ein ſchiefer Ausdruck zu Grunde läge, wie *σφυρῷ προσπαλαίων*, den Philiſtratos imag. II, 6 einmal gleichbedeutend mit *προσπαλαίων τῇ πτέρνῃ* oder *ἀποπτερνίζων* gebraucht, da die Knöchel der Unterſchenkel auch im Altertume zuweilen mit den Aſtragalen verwechſelt wurden. Aber der Fehler als ſolcher bliebe immer beſtehen, und er wäre um ſo befremdlicher, als Plinius an einer anderen Stelle ſeines Werkes dem Baue des menſchlichen Körpers einen Talus überhaupt abſpricht: XI 255 „talos asinus Indicus unus solidipedum habet, . . . . . hominem qui existimarunt habere facile convicti".

Entfcheidend kommt hierzu eine fachliche Unwahrfcheinlichkeit. Nach Scaliger, Salmafius, Boiffonade und anderen hat zuletzt Jacobs zu Philoftratos imagines S. 434 folg. und zu Aelian nat. anim. VI 9, 6 die Stellen der Alten gefammelt, welche das *ἀποπτερνίζειν* erläutern. Die wichtigfte ift im Heroikos des Philoftratos S. 678, II S. 146, 4 ed. min. Kayfer, deffen Dialog auf dem thrakifchen Cherfones bei Eleus, in unmittelbarer Nähe eines Tempels des Protefilaos fpielt: *ἄκουε τοῦ ἥρω θαύματα πρὸς ἀθλητάς, οἳ ἐχρήσαντο αὐτῷ συμβούλῳ· τὸν Κίλικα, οἶμαι, παγκρατιαστὴν ἀκούεις, ὃν Ἁλτῆρα ἐκάλουν οἱ πατέρες, ὡς μικρὸς ἦν καὶ τῶν ἀντιπάλων παραπολύ.*

*Φ. Οἶδα τεκμαιρόμενος δήπου τοῖς ἀνδριᾶσι, χαλκοῦς γὰρ πολλαχοῦ ἕστηκεν.*

*Α. Τούτῳ, ξένε, περιῆν μὲν καὶ ἐπιστήμης, περιῆν δὲ καὶ θυμοῦ, καὶ μάλα ἐρρώννυ αὐτὸν ἡ εὐαρμοστία τοῦ σώματος. ἀφικόμενος οὖν ἐς τὸ ἱερὸν τοῦτο ὁ παῖς, ἔπλει δὲ εὐθὺ Δελφῶν ἀγωνιούμενος τὴν κρίσιν, ἠρώτα τὸν Πρωτεσίλεων, ὅ τι πράττων περιέσοιτο τῶν ἀντιπάλων, ὁ δὲ „πατούμενος“ ἔφη. ἀθυμία οὖν αὐτίκα τὸν ἀθλητὴν ἔσχεν ὡς καταβεβλημένον ὑπὸ τοῦ χρησμοῦ, τὸ δὲ ἀποπτερνίζειν ἐν ἀγωνίᾳ πρῶτος εὑρὼν ξυνῆκεν ὕστερον, ὅτι κελεύει αὐτὸν μὴ μεθίεσθαι τοῦ ποδός· τὸν γὰρ προσπαλαίοντα τῇ πτέρνῃ πατεῖσθαί τε ξυνεχῶς χρὴ καὶ ὑποκεῖσθαι τῷ ἀντιπάλῳ. καὶ τοῦτο πράττων ὁ ἀθλητὴς οὗτος ὀνόματος λαμπροῦ ἔτυχε καὶ ἡττήθη οὐδενός.*

Hier erzählt der Befitzer eines bei jenem Tempel gelegenen Landgutes, ein Winzer, der infolge beftändiger Epiphanien des Protefilaos mit diefem in einem myftifchen Verkehrsverhältniffe lebt, einem phönikifchen Schiffer, der ihn befucht, allerhand Wunder feines heroifchen Freundes und unter anderem auch die glücklichen Weisfagungen, die er verfchiedenen ihn befragenden Athleten erteilt habe. Die erfte diefer Weisfagungen betrifft einen fonft unbekannten Athleten aus Kilikien, Halter mit Namen, einen angeblich an vielen Orten durch eherne Standbilder geehrten Pankratiaften, welcher klein von Statur und dadurch in grofsem Nachteile war. „Diefer Mann, o Fremdling, verfügte über eine befondere Kunftfertigkeit und einen befonderen Mut, und das Ebenmafs feines Körpers verlieh ihm vorzügliche Kraft. Da er nun als Knabe in diefes Heiligtum kam, denn er reifte geradeswegs nach Delphi um dort im Kampfe aufzutreten, frug er den Protefilaos, wie er es anzufangen habe, um feine Gegner zu überwinden, und diefer antwortete ihm: ‚wenn du dich treten läfst.‘ Da wurde nun der Athlet fofort fehr mutlos, weil er mit diefem Spruche feine Niederlage befiegelt glaubte. Späterhin aber, als er den Kunftgriff des Ferfeftofsens im Kampfe (*ἀποπτερνίζειν*) erfunden hatte, begriff er, dafs das Orakel ihm geraten habe, fich des Gebrauches des Fufses nicht zu entfchlagen; denn wer die Ferfe im Ringen zu Hilfe nimmt, mufs unter dem Gegner zu liegen kommen und fich beftändig von ihm treten laffen. Und auf diefe Weife kam jener Athlet zu einem glänzenden Namen und wurde von niemandem überwunden.“

Der Zufammenhang diefer Stelle, in der mit Einfchlufs des Eigennamens

alles Erfindung fein mag, jedoch felbftverftändlich bis auf den dem Ringerleben entlehnten Zug, um den die ganze Gefchichte fich aufbaut — zeigt alfo, dafs das *ἀποπτερνίζειν* nicht im Stehen, sondern im Liegen zur Ausführung kam, weshalb auch diefes Stadium des Kampfes *ὁ χαμαὶ κείμενος τρόπος* oder *ὑπτιασμός* hiefs. Pindar vergleicht an einer mir freilich keineswegs klaren Stelle die Lift des Pankratiaften Meliffos mit der Füchfin, welche auf dem Rücken liegend dem Kreifen des Adlers ftandhält; aber die Scholien erkennen in ihr eine Anfpielung auf die Pankratiaftenweife in diefer Lage den ftärkeren Gegner durch einen Kunftgriff zu befiegen: Pind. Ifthm. IV 80 *μῆτιν ἀλώπηξ, αἰετοῦ ἅτ' ἀναπιτναμένα ῥόμβον ἴσχει.* Schol. *ἔοικε δὲ διδάσκειν αὐτοῦ τὸ πάλαισμα, ὡς χαμαὶ κειμένου καὶ τὸν μείζονα τέχνῃ νενικηκότος. καὶ γὰρ ἡ ἀλώπηξ ὑπτία τοῖς ποσὶν ἀμύνεται, τὰ μὲν συλλαβομένη, τὰ δὲ ἀμύσσουσα.* Auch die Art des Bären, wenn er im Kampf mit dem Stier fich auf den Boden wirft, ihn mit den Vordertatzen an den Hörnern packt und dann fich in den Vorderbug einbeifst, wufste man mit diefem Pankratiaftenfchema zu vergleichen: Ariftot. hift. anim. VIII 5, S. 594b. 11 ed. J. B. *ὁμόσε χωρήσασα (ἡ ἄρκτος) γὰρ τῷ ταύρῳ κατὰ πρόσωπον ὑπτία καταπίπτει, καὶ τοῦ ταύρου τύπτειν ἐπιχειροῦντος τοῖς μὲν βραχίοσι τὰ κέρατα περιλαμβάνει, τῷ δὲ στόματι τὴν ἀκρωμίαν δακοῦσα καταβάλλει τὸν ταῦρον*, vergl. mit Aelian, nat. anim. VI 9, 6 ed. Hercher *ταύρῳ δὲ λιμώττουσα ὅταν ἐντύχῃ (ἡ ἄρκτος), κατὰ μὲν τὸ καρτερὸν καὶ ἐξ εὐθείας οὐ μάχεται, προσπαλαίει δέ. καὶ τοῦ τένοντος λαβομένη κλίνει, καὶ ἅμμα σφίγγει. ὁ δὲ πιέζεται καὶ μέμυκε, καὶ τελευτῶν ἀπεῖπε καὶ κεῖται, καὶ ἐκείνη ἐμπίμπλαται.* Photius und Suidas erklären *πτερνίζει* durch *ἀπατᾷ ἢ λακτίζει*, Hefychius als *ἀπατᾷ, συναρπάζει, ἀτιμάζει, ὑβρίζει* [1]), und auch die Stellen der Septuaginta, in denen das Wort verwandt ift (Genef. 27, 36; Hofeas 12, 3; Jerem. 9, 9; Malach. 3, 8, 9), zeigen, dafs eine befondere Lift im Spiele war. Nach alledem liefs fich alfo der Kämpfende wie befiegt zu Boden werfen, und in diefer Rückenlage, die noch den heutigen Griechen beim Heben oder Wälzen von Laften die inftinktiv bequemfte und natürlichfte ift, führte er unvermutet den empfindlichen Ferfenftofs aus, der dann den Sieg entfchied [2]). Dafs ein folches Kampffchema nicht für eine Einzelftatue verwertbar war, liegt auf der Hand.

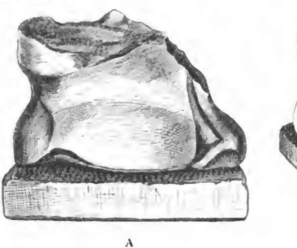
---

1) Ein unbrauchbares fpätes Autoschediasma (aus Theodoretus in Psalm. XL, 10) bietet *Suidas* s. v. *πτέρνα. ὁ δόλος. καὶ πτερνίζω, τὸ καταβάλλω. ἐκ μεταφορᾶς τῶν περὶ τέχνης ἀγωνιζομένων, καὶ τῇ πτέρνῃ τοὺς συνθέοντας προσπταίειν ὁμοῦ καὶ πίπτειν μηχανωμένους.*

2) Ob man fich die Sache vorftellen darf, wie in der grofsen Scene von Goethe's Reineke Fuchs XII 169, welche den Ringkampf zwifchen Fuchs und Wolf fchildert? Der Fuchs liegt hart bedrängt am Boden, ganz wie im Hyptiasmos, und heuchelt fich ergeben zu wollen; Ifegrimm über ihm, des Sieges ficher, hält ihm die Todesrede. „Indeffen hatte der Lofe zwifchen die Schenkel des Gegners die andere Tatze gefchoben; bei den empfindlichften Teilen ergriff er denfelben und ruckte, zerrt' ihn graufam, ich fage nicht mehr" u. f. w. Wie mein verehrter Kollege Heinzel mir mitzuteilen die Güte hat, kommt diefer Zug im niederdeutfchen und niederländifchen Reineke vor, während er in dem franzöfifchen Renart fehlt, da hier der Wolf Sieger bleibt. Auch der Roman von Karl Spindler „der Vogelhändler von Imft,

„Talo“ wird alfo in der Pliniusftelle wohl die nämliche Bedeutung haben wie unmittelbar darauf „talis ludentes“, und für „talo incessentem“ böte fich fonach als möglicher Sinn: mit einem Aftragal angreifend auf jemand losfahren. Allein dies wäre als Motiv wohl für ein fpielendes Kind denkbar, für einen Erwachfenen wäre es albern und widerfinnig. Für einen Jüngling oder Mann würde „telo incessentem“ am natürlichften fich eignen, und sicherlich wäre dies als Verbefferung längft vorgebracht worden, wenn der offenbare Gegenfatz: „talo incessentem — talis ludentes“ nicht widerriete, mit „talo“ eine Änderung vorzunehmen.

Diefer letzteren Wahrnehmung freilich hat fich vor kurzem Hugo Blümner verfchloffen, indem er in den Verhandlungen der 36. Philologenverfammlung S. 257 folg. „nudum Talon incessentem“ oder, wie zwei geringe Handfchriften bieten, „incedentem“ zu lefen vorfchlug, unter der Vorausfetzung, dafs der eherne Wächter der Infel Kreta gemeint fei und dafs die Talosvafe diefes Polykletifche Werk wiederhole. Ich vermag diefen Vermutungen in fprachlicher wie fachlicher Hinficht fo wenig zu folgen, wie der Kreis von Fachgenoffen, dem fie zuerft vorgetragen wurden, und glaube vielmehr, dafs ein ganz anders geartetes Monument, das wir erft feit kurzem befitzen, den Schlüffel zum Verftändniffe bietet.

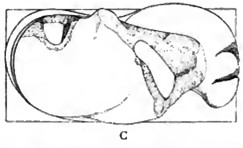

A


B

In Olympia wurde am 8. April 1878 vor den Stufen der Schatzhäuferterraffe und zwar füdlich vom fiebenten Schatzhaufe von Weften her gerechnet eine Marmorbafis in Form eines koloffalen Aftragals gefunden. Veröffentlicht wurde fie in dem dritten Bande der Ausgrabungen zu Olympia Taf. XVI b 2 S. 12.

Tirol vor hundert Jahren“, Stuttgart 1841. 1842 (Spindlers fämtl. Werke, Bd. 62—65) foll in einer Schilderung der Tiroler Ringerfitte, die wie das Leben der Alpenbewohner überhaupt fo vielfach Antikes bewahrt hat, den gleichen Zug enthalten.

Ein Gipsabguſs davon kam nach Berlin, und unter bereitwilligem Einverſtändnis von Ernſt Curtius ſind nach dieſem die hier veröffentlichten neuen Zeichnungen angefertigt, die ich der freundlichen Vermittelung von Max Fränkel danke. Nach Treu iſt die ganze Baſis $0,^{m}62$ hoch und $0,^{m}79$ breit, die Plinthe überall mitgerechnet. Die Anſicht A iſt ſtreng von vorn, B diagonal von rechts oben, C ſenkrecht von oben: am deutlichſten iſt die Anſicht C, welche die ungewohnten Formen ſchematiſch wiedergiebt. Der Aſtragal ſteht auf einer nicht ſehr hohen oblongen Plinthe, deren Kanten er in der Anſicht C zum Teil überſchneidet, und iſt in groſser ſtrenger Flächenführung ſo naturgetreu nachgebildet, daſs man ihn mit Sicherheit als dem rechten Hinterbeine eines Zweihufers angehörig erkennt, ſei es von Rind, Schaf, Ziege, Steinbock oder Reh, deren Aſtragale, wie Felix von Luſchan mich an Beiſpielen ſeiner oſteologiſchen Sammlung belehrt, ſich alle weſentlich gleichen. Auf der oberen Fläche des Aſtragals aber ſieht man zwei von „Bohrlöchern umgebene“, etwa $0,^{m}07$ tiefe Einſatzſpuren für die Füſse einer Erzſtatue. Dieſe Statue hatte Schrittſtellung, der linke Fuſs ruhte feſt und platt auf dem Boden, während der rechte ſtark zurückgeſetzt war und die Standfläche nur mit dem Ballen berührte, mit der erhobenen Ferſe


C

ſogar über ihren Rand hinausreichte. Die Spur des linken Fuſses miſst jetzt $0,^{m}21$ in der Länge; ihre Umgebung iſt jedoch ausgebrochen, und das Längenmaſs in der Tiefe der Spurhöhlung, in die eben nur die Standzapfen mit ihrer Bleiverdübelung hineinreichten, gewährt nur eine bedingte Vorſtellung von den Gröſsenverhältniſſen der Statue. In Verbindung mit den Maſsen der Fuſsſpur ergeben aber die Maſse des ganzen Poſtaments, daſs ſie die Lebensgröſse eines Erwachſenen mindeſtens erreichte, wahrſcheinlich etwas übertraf.

Hier hätte man alſo eine nicht mit, ſondern wider alles Erwarten auf einem Aſtragal vorſchreitende Figur, und ich meine, man braucht ſich dieſelbe nur griechiſch beſchrieben zu denken, etwa *γυμνὸς ἀστραγάλῳ ἐπικείμενος* [1]), um bei der baren Unmöglichkeit, die Bedeutung der Präpoſition *ἐπί* ohne Autopſie oder ohne eine vorliegende genauere Schilderung des Werkes richtig zu verſtehen,

1) Pauſ. V 11, 2 ſagt in der Beſchreibung des koloſſalen Zeusthrones von den ſtatuariſchen Sphingen, die über den beiden Vorderfüſsen, als Stützen der Armlehne, angebracht waren: *τῶν ποδῶν δὲ ἑκατέρῳ τῶν ἔμπροσθεν παῖδες ἐπίκεινται Θηβαίων ὑπὸ Σφιγγῶν ἡρπασμένοι*; von dem Chor der Akragantiner Knaben V 25, 5 *κεῖνται ἐπὶ τοῦ τείχους τῆς Ἄλτεως*; von Kränzen V 22, 5—11, 1—III, 26, 9 *στέφανος ἐπίκειται τῇ κεφαλῇ*; VI 20, 12 *ἀετὸς ἐπὶ τῷ βωμῷ χαλκοῦς κεῖται*; vom platäiſchen Schlangendreifuſs in Delphi X 13, 9 *χρυσοῦν τρίποδα δράκοντι ἐπικείμενον χαλκῷ* (Herod. IX, 81 *ὁ τρίπους ὁ χρύσεος ὁ ἐπὶ τοῦ τρικαρήνου ὄφιος τοῦ χαλκέου ἐπεστεώς*). Ich wähle dieſe Beiſpiele aus Schaarſchmidt, de *ἐπί* praepoſitionis apud Pauſaniam periegetam vi et usu, Lipsiae 1873.

eine wörtliche Übertragung des Unverstandenen in „nudum talo incessentem“ erklärlich zu finden — ganz abgesehen übrigens davon, dafs die auf dem Astragal vorschreitende Figur wirklich in irgend einer Angriffshaltung, mit einer gezückten Angriffswaffe in der Hand, dargestellt fein konnte (vergl. unten). Jedenfalls scheint mir das Zusammentreffen, da auch die Astragalenbasis an sich ein schlechthin Einmaliges ist, von nicht abzuweisender Bedeutung. Ich sehe durch dasselbe nicht blofs die Schwierigkeiten der Überlieferung gehoben, sondern glaube, dafs man in Olympia geradezu das Original vermuten darf, auf welches sich die griechische Vorlage des Plinius oder seines lateinischen Gewährsmannes bezog. Darin bestärkt mich ein Umstand, der an der Astragalenbasis ohnehin an Polyklet erinnern würde.

Unter der wichtigen Nachlese olympischer Inschriften, die man der Akribie Karl Purgolds dankt, steht eine Entdeckung in erster Reihe, welche die Zugehörigkeit einer in der Altis gefundenen Basis zu einem Werke des älteren Polyklet urkundlich sicherte (Archäologische Zeitung 1882 S. 188). Die Basis trug die etwas überlebensgrofse Statue des Kyniskos von Mantineia, der als Knabe im Faustkampfe zu Olympia siegte (Paus. VI 4, 11), und mifst — was im Vergleich mit den Mafsen der Astragalenbasis von Interesse ist — 0,m61 Breite auf 0,m54 Tiefe des unteren oblongen Grundrisses. Von ihrer oberen Fläche gab Purgold ein Faksimile, nach welchem Emanuel Löwy (griechische Bildhauerinschriften n. 50)



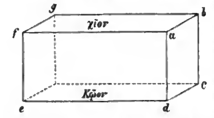
*πύκτα[ς τόν]δ' ἀνέθηκεν ἀπ' εὐδόξοιο Κυνίσκος*
*Μαν[τ]ινέας νικῶν πατρὸς ἔχων ὄνομα.*

es mir ermöglicht hier eine Verkleinerung zu wiederholen. Wie Purgold bemerkt, ist aus den Einlafsspuren der Basis der Stand der Statue mit Sicherheit zu erkennen, „und gerade dies ist für den älteren Polyklet von besonderem Inter-

eſſe. Der linke Fuſs trat mit ganzer Sohle feſt auf, er war am Ballen und an der Ferſe durch einen bleivergoſſenen Zapfen am Boden befeſtigt; der rechte dagegen war zurückgeſetzt und berührte nur mit dem Vorderteil den Boden, ſo daſs er hier bloſs ein rundes Zapfenloch zurückgelaſſen hat, in welchem der Bleivergufs noch jetzt erhalten iſt. Die Figur ſtand demnach ‚uno crure‘, indem die ganze Laſt des Körpers auf dem linken Beine ruhte und das entlaſtete rechte ... nur leicht und ſpielend auftrat; im ganzen alſo das Motiv, das uns auch die zahlreichen Wiederholungen des Doryphoros-Typus" — und desgleichen die mit dem Doryphoros gleich groſsen Repliken des Diadumenos und der Polykletiſche Hermes von Annecy — „als charakteriſtiſch für den älteren Polyklet erkennen laſſen". In gleichem Sinne war dieſe eigentümliche Schrittſtellung ſchon früher beurteilt worden von Adolf Michaelis, annali dell' inſtituto 1878 S. 29. Michaelis hob hervor, daſs ſie in griechiſcher Kunſt ſonſt ſo wenig gebräuchlich iſt, daſs man ſie früher nicht für Polyklet hatte gelten laſſen wollen (Archäolog. Zeitung 1864 S. 131); daſs ſie mithin für ein den Plinianiſchen Worten: „proprium eius est uno crure ut insisterent signa excogitasse" genau entſprechendes Merkmal Polykletiſcher Figuren gelten dürfe, und daſs ihre häufige Wiederholung zu denjenigen Elementen des Polykletiſchen Stiles zählen werde, welche den von Varro ausgeſprochenen Tadel typiſcher Einförmigkeit begründeten: „quadrata tamen esse ea ait Varro et paene ad exemplum". Darf man gegenüber der groſsen Zahl von Doryphoros- und Diadumenosrepliken den vorerſt nur einmal vertretenen Hermes bereits als Polykletiſch mitzählen, und läſst man andererſeits die Amazone als noch nicht geſichert zunächſt bei Seite, ſo war die erörterte Schrittſtellung bisher für vier verſchiedene Werke Polyklets nachweisbar. Dieſen würde ſich die Aſtragalenbaſis von Olympia jetzt als Zeugnis für ein übereinſtimmendes fünftes zugeſellen.

Auch die Frage nach dem Gegenſtande des Werkes, die hier nicht umgangen ſein ſoll, obwohl ſie von der gegenwärtigen Unterſuchung an ſich unabhängig iſt, läſst eine Löſung zu, welche ſich mit den vorgetragenen Schlüſſen wohl vertrüge. Zu beantworten iſt ja dieſe Frage, wenigſtens zur Zeit ſo viel ich ſehe, gewiſs nur durch Vermutungen. Aber dieſe Vermutungen ordnen ſich ſelbſt nach ihrem Werte, und unter ihnen ſcheint mir eine in der That vor anderen ſich einer Prüfung zu empfehlen. Auszugehen iſt natürlich davon, daſs der Aſtragal irgendwie ſinnbildlich ſein werde für die Figur die auf ihm ſtand, ſei es nun in mehr äuſserlicher Weiſe als Allegorie, oder in tieferem Sinne nach Art eines religiöſen Attributes. Die zahlreichen Sachbezeichnungen, Kunſtworte und Redewendungen, die das Aſtragalenſpiel ausgebildet hatte, machten eine eigene Sprachgruppe im Griechiſchen aus, deren Reichtum jetzt nicht mehr zu überſehen iſt; bei der leidenſchaftlichen Verbreitung, die das Spiel gefunden hatte, und bei der Gleichförmigkeit, in der es ſich, ſo viel man erkennt, durch alle

Zeiten erhielt, waren aber Bilder, welche die Kunst dieser Spielsprache entlehnte, allgemein verständlich: jeder Grieche sah an der Lage des Astragals in diesem Falle sofort, welcher Wurf und welche Bedeutung gemeint war. Bekanntlich kamen von den sechs Seiten, die der zum Spiel benutzte Tierastragal besitzt, zwei, nämlich die beiden kurzen, in dem beistehenden Schema *abcd* und *efgh* nicht in Betracht, da der Astragal auf ihnen überhaupt nicht oder nur höchst selten steht. Gezählt wurden allein die vier Langseiten, von denen zwei breit und zwei schmal sind. Von den breiten Langseiten ist die eine der Hauptfläche




nach konvex (*πρανής*) — es ist diejenige, welche die Ansicht *A* der Astragalenbasis ganz zeigt, und welche die Ansicht *B* in Verkürzung linker Hand wiederholt: im Schema *efad* —; die entgegengesetzte, hintere, *hgbc*, der Hauptfläche nach konkav (*ὕπτια*). Von den schmalen Langseiten ist die eine — hier oben befindliche — platt und voll, die andere — hier unten zu denkende — leicht eingedrückt und ohrähnlich gewunden: die erstere hiess *χῖον*, die letztere *κῷον* [1]. Geworfen kommt der Astragal gewöhnlich auf eine der breiten Langseiten zu liegen, noch öfter auf das *χῖον* zu stehen. Am seltensten steht er auf dem *κῷον*, das daher der beste Wurf ist, und dieser beste Wurf ist hier dargestellt.

Ein Epigramm des Leonidas Tarentinus (Anthol. Palat. VII 422) bespricht einen Astragal der im Schema des *Χῖον* auf einem Grabe angebracht war. Als nächstliegende Deutung ergiebt sich dem Dichter, dass der Tote aus Chios war. Ähnliche Gedankenspiele enthalten andere spätere Grabgedichte der griechischen Anthologie (Anthol. Palat. VII, 427. 428), die wie dasjenige des Leonidas epideiktisch zu sein scheinen. Im Sinne dieser Gedichte könnte man es einen Augenblick für denkbar halten, dass der Astragal der Altis, wenn er eine Athletenfigur trug, diese als Koer bezeichnen sollte. Ein derartiger Rebus würde indessen für ein Weihgeschenk zumal jener Zeit schwerlich angemessen sein, vor allem aber

1) Von klassischer Klarheit ist die Beschreibung des Aristoteles, hist. anim. II vol. I S. 499 b, 26 ed. J. B. *πάντα δὲ τὰ ἔχοντα ἀστράγαλον ἐν τοῖς ὄπισθεν ἔχει σκέλεσιν. ἔχει δ' ὀρθὸν τὸν ἀστράγαλον ἐν τῇ καμπῇ, τὸ μὲν πρανὲς ἔξω, τὸ δ' ὕπτιον εἴσω, καὶ τὰ μὲν κῷα ἐντὸς ἐστραμμένα πρὸς ἄλληλα, τὰ δὲ χῖα καλούμενα ἔξω, καὶ τὰς κεραίας ἄνω.* Die Astragale stehen aufrecht und symmetrisch gebaut im Gelenk der Hinterbeine, derart, dass die kurzen Seiten eines jeden oben und unten sich befinden; von den breiten Langseiten die konvexe abwärts nach aussen, die konkave aufwärts nach dem Bauche zu sitzt; von den schmalen Langseiten die platte und volle im rechten Beine nach rechts aussen, im linken Beine nach links aussen gewandt ist, während die eingedrückten und gewundenen Seiten einander zugekehrt sind. Da die Bezeichnungen *χῖον* für den schlechtesten, *κῷον* für den besten Wurf feststehen und die Astragalen auf die eingedrückte und gewundene Langseite am seltensten, auf die platte Langseite am öftesten fallen, so ist nach Aristoteles die Seite, auf welche der Astragal fällt, massgebend für die Bezeichnung des Wurfes, nicht die sichtbare obere Seite. In dem lückenhaften und verdorbenen Auszuge des Pollux IX 100 scheint eine entgegengesetzte Praxis als Ausnahme angedeutet zu werden *οἱ δὲ πλείους τὸν μὲν ἑξίτην κῷον, τὸν δὲ κύνα χῖον καλεῖσθαι λέγουσιν.* Vergl. Sueton. ed. Reiffersch. S. 326, Sauppe Philologus XI S. 39

unerklärt laſſen, warum die Figur auf dem Aſtragal ſtände. Dieſer letztere Umſtand, der an die auf ihren Attributen oder heiligen Tieren ſtehenden oder ruhenden Götter erinnert, führt in den Kreis religiöſer Darſtellungen, und das Symbol des Glücksſpieles wohl am natürlichſten auf eine Schickſalsgottheit, und zwar durch die Andeutung des beſten höchſten Wurfes auf einen Verleiher günſtiger Schickſale. Man könnte Eros vermuten. Aber weit näher liegt doch in Olympia der hier wie Nike aus den Kultusbedürfniſſen der Agone hervorgegangene, mit Nike gemeinſam in einem alten Heroldsliede gefeierte [1]), in gewiſſem Sinne wirklich lokale Gott Kairos, der Geiſt des rechten Augenblicks, in welchem der Würfel mit ſeinem höchſten Gewinne einſteht. Das Attribut wäre vollwertiger als die zahlreichen zum Teil unbedeutenden Symbole, die wir an Kairosdarſtellungen kennen: Flügelrad, Schermeſſer, Wage, gezückter Dolch, Kugel, und wäre nahegelegt durch die Bilderkraft vielfacher ſprachlicher Wendungen: ich erinnere allein an die verſchiedenen Bedeutungen von *πίπτειν*, *προσπίπτειν*, *παραπίπτειν*, *παριστάναι*, z. B. *καιρὸς παραπεπτωκώς*, *ὁπότε καιρὸς παραπέσοι*, *καιροῦ παραπεσόντος*. Man kann in griechiſchem Geiſte ſagen, die Überraſchung des höchſten Wurfes ſei die ſinnfälligſte Epiphanie des Kairos. Ohne Grund eines antiken Zeugniſſes, lediglich weil keine Darſtellung eines älteren Künſtlers bekannt war, gilt noch immer Lyſipp für den Erfinder des Kairostypus, wobei ſichtlich die frühere rein allegoriſche Auffaſſung des Kairos nachwirkt, die durch Ernſt Curtius mit Recht beſeitigt worden iſt (Archäologiſche Zeitung 1875, S. 1 folg.). Ein Zeitgenoſſe des älteren Polyklet, Ion von Chios, hatte einen Hymnus auf den Kairos gedichtet, worin er ihn den jüngſten Sohn des Zeus nannte. Pauſanias V 14, 9 ſpricht von dieſem Hymnus und bringt dieſes Citat bei, wo er den Altar des Kairos in Olympia erwähnt. Es iſt ſehr wohl denkbar, daſs dieſer Hymnus ſich auf die Stiftung des Kairoskultus zu Olympia bezog, und es wäre in Verbindung mit dieſen Überlieferungen und bei dem bekannten kunſtgeſchichtlichen Verhältniſſe, in welchem Lyſipp zu dem älteren Polyklet ſteht, jedesfalls anſprechend zu denken, daſs der ältere Polyklet ein ſtatuariſches Bild des Kairos für Olympia geſchaffen habe.

Nach Pauſanias ſtand der Altar des Kairos einem Altare des Hermes Enagonios gegenüber nahe am Eingange zum Stadion. Er erwähnt ihn, wo er vom Metroon her kommt, um ſich dann auf die Schatzhäuſerterraſſe zu begeben, wie dies die topographiſche Skizze Guſtav Hirſchfelds, Archäologiſche Zeitung 1882, S. 121, in welcher die Altarperiegeſe des Pauſanias verzeichnet iſt, gut verdeutlicht. Hier in dieſem Winkel der Altis wurde die Aſtragalosbaſis gefunden, und zwar einer näheren brieflichen Mitteilung Georg Treus zufolge „dort wo auf

1) Vergl. Bergk lyr. gr. III³ S. 1301 n. 14. 15. 16, welchem die Bemerkung von Ritſchl entgangen war in H. E. M. Meier olympiſche Spiele, Erſch und Gruber S. 313, 40—44. Eine vollkommene Reſtitution der Parodie giebt jetzt Hertlein in ſeiner Ausgabe von Julian conviv. S. 318 D.

dem Situationsplane der Ausgrabungen von Olympia II Taf. 32 der nach Nordweſten ziehende Theſaurengraben die Stufen der Terraſſe ſchneidet. Sie ſtand freilich nicht aufrecht, ſondern lag umgekippt auf der einen Seite, die Unterfläche der Plinthe ziemlich gegen Norden gewandt. Aber ſchon der Umſtand, daſs ein Fragment des Aſtragals ſich in einer ſpäten Trümmermauer etwas weſtlich von der Fundſtätte vorfand, macht es wahrſcheinlich, daſs ſie nicht allzu weit von ihrem urſprünglichen Standorte verſchleppt ſein werde." Eine beweiskräftige Beſtätigung iſt ſonach aus den Fundumſtänden nicht zu gewinnen. Aber bei dem Takte, welchen eine längere Praxis von Ausgrabungen für derartige Fundfragen ausbildet, behält es Wert, wenn Georg Treu mir die Überzeugung ausſpricht, „daſs man berechtigt ſei, zu Gunſten der Deutung auf Kairos den Fundort geltend zu machen." Er erinnert mich zugleich daran, daſs im Stadioneingang, und zwar in den Winkeln der Krypte-Erweiterung, zwei Statuen der Nemeſis-Tyche einander gegenüber ſtanden.

Schlieſslich würde ſich auch das begreifen, warum die Bezeichnung des Kunſtwerkes als Kairos, die der griechiſchen Schrift, welche Plinius oder ſeinem römiſchen Gewährsmanne vorlag, kaum gefehlt haben dürfte, nicht in das Lateiniſche mit überſetzt wurde. Bekanntlich iſt *Καιρός* ein dem Griechiſchen eigentümliches Wort, welches keine Überſetzung erlaubt. Der klägliche Verſuch des Auſonius, den Kairos des Lyſipp als „Occaſio" zu beſchreiben, kann dies beſtätigen.



